

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein**

**Berlin, 1802**

Die darmstaedtische Geistlichkeit

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

unsichtbares Band, welches sie um alle ihre Lehrer schlingt, fettet diese zusammen. Der Wilde nur kennt niemanden als den, der ihm am nächsten wohnt, und hält selbst seinen Nachbar, der nicht wie er, Sprößling von einem gemeinschaftlichen Stamme ist, für ein fremdartiges Geschöpf. Dem gestreuten Menschen bleibt selbst auch die Ferne nicht unbekannt, und er findet Theilnahme an allen, die derselbe Tempel und dasselbe Gesch mit einander verbrüdern. Jetzt eilt die Menschheit, die Eigenheiten, welche Aberglaube, Rohheit und Dummheit um ihn zogen, zu verwischen, und durch eine wohl verstandene Verbrüderung des Geistes, eine wechselseitige Mittheilung nützlicher Wahrheiten an die Stelle der auf Vorurtheile gegründeten gegenseitigen Abneigung zu setzen. In Weisheit und Tugend vereint sich, als in dem Mittelpunkt ihrer Bestimmung, vielleicht dereinst die Menschheit auf dem ganzen Erdenrund!

---

### Die darmstädtische Geislichkeit.

---

Die Geislichen als Lehrer der Erwachsenen, bezeichnen in ihren Vorträgen entweder den Geist der Zeit, der sie bildete, oder den Grad der religiösen Kultur, auf dem ihre Zuhörer stehen, und nach dem sie sich, wie auch ihre Privatüberzeugung be-

schaffen seyn mag, zu ihrem Nutzen und zum Frommen der Gemeine genau richten müssen. Diese Regel der Pastoralklugheit lernt sich dann erst recht gut, wenn die erste Deformatorkrise verraucht, und das wahre Licht der Menschenkenntniß aufgegangen ist. Dem Inhalt und der Form nach kann man daher bald beurtheilen, von wem eine Predigt herrührt, von einem amtserfahrenen Alten, oder modernen jungen Mann. Der Erstere spricht streng dogmatisch, oder biblisch erbaulich-religiöse Themata sind gewiß der Gegenstand seiner Glaubens- und Lebenslehren, die er auf religiöse Wahrheiten reduziert. Der Letztere verschweigt das Positive und Historische der Religion, kennt nur die Wahrheiten Gott und Ewigkeit. Diese bringt er nur selten und kurz vor, weil das religiöse Gefühl ihn nicht begeistert, und das Demonstrative ihm zu kurz und unpopulär dünkt. Vom Willen Gottes, dem wahren Hebel religiöser Lehren, ist sehr selten die Rede. Oder, da der junge Theologe das Gebiet der Religion zu sehr beengt glaubt, und doch gern nützen will, so sängt er an, Klugheitsregeln im Umgange (etwa nach Ktügge) darzustellen, oder allerhand nützliche Beobachtungen über Leben, Gesundheit, Gewerbe und Ackerbau zu machen; aber, so nützlich es ist, so schüttelt selbst der Klügere den Kopf und spricht: hieher paßt es nicht, dergleichen gehört

in den Umgang des alltäglichen Lebens, und, nur bei ganz besondern Veranlassungen, auf die Kanzel, denn sonst verwechselt man diese mit dem Katheder, die Predigt mit einer moralisch-, philosophisch-, ökonomisch-politischen Vorlesung, und ein Prediger ist ein entbehrlicher Appendix von diesen allen. Dahin kam es durch manche mißverständene Aufklärung der Theologen, eines Steinbart in seiner Glückseligkeitslehre, und Barth in seiner Anweisung zum theologischen Studium.

Die geistlichen Stellen im darmstädtischen Gebiet sind nächst den württembergischen am besten in Deutschland fundirt. Einige Pfarrer haben ein jährliches Einkommen von einigen tausend Gulden. In der Stadt und auf dem Lande giebt es viele Pädagogen, einige Litteratoren, Landwirthe, Jäger, Politiker; hin und wieder einige Geislliche im strengen Verstande, dem Glauben, den Lehren und dem Leben nach. Unter den jüngern Geisllichen in Darmstadt giebt es Freunde der kantischen Philosophie; einige Anhänger der barthischen Glückseligkeit unter den Männern im reifern Alter. Die ältern bleiben strenge bei den symbolischen Büchern und anathemisiren die Andersdenkenden. Kurz, ein Jeder thut und lehrt, wie er durch sein Zeitalter gebildet ward.

In Darmstadt hörte ich zuerst den Superintendenten Dlf. Ich trat in die Kirche, als er von

ten Schicksalen eines Heiligen, den ich bald darauf Polykarpus nennen hörte, harangyirte. Da ich nicht bestimmt wußte, ob ich den Anfang oder das Ende seiner Predigt vernähme, so hielt ich ihn für einen großen Sachkundigen in der Pastoralkunst, die durch Beispiele Tugend einzuprägen besteht. Sein herzlicher Ton, seine unterhaltende Erzählungsweise spannten Aller Aufmerksamkeit. Als er aber auch das Wunder mit aufnahm, daß bei Verbrennung des heiligen Polykarpus der Scheiterhaufen nicht gebrannt habe, ward ich aus meinem schönen Traum gerissen; denn nun erkannte ich eine Predigt nach dem Zuschnitte des siebzehnten Jahrhunderts. Ihr Eingang — weiter war es noch nichts — dauerte eine halbe Stunde. Mich fing an zu frieren. Der Uebergang war: wie Polykarpus, so habe Christus gelitten. Darauf zeigte er: 1) wie er litt; 2) wie er belohnt ward. Wer nur den Gang einer einzigen solchen Predigt hört, der hört sie alle. Auch fand ich die Kirche sehr leer.

Der Hofprediger Petersen hatte höchstens zwanzig Zuhörer. Zwar sprach er gründlich, aber eintönig und ohne die Hände zu bewegen. Wären Menschen nicht sinnlich, so dürfte er auf Beifall von dem Volke rechnen; allein den aus Sinnlichkeit und Vernunft zusammengesetzten Amphibien genügt die nackte Wahrheit nicht.

Der bekannte Doktor der Theologie, Stark, hatte etwa einige vierzig Zuhörer; sein Aeußeres war nicht gefallend; er lehnte sich im Stehen auf die linke Seite; sein Dialekt klang wie die unangenehme Mundart eines Polen, der Deutsch lernt; er sprach im strengen kirchlichen Sinn, über das Verdienst Jesu; er behauptete, die stellvertretende Genugthuung Christi (die für die aus dem Heiden- und Judenthum zum Christenthum Uebergehenden ehemals nur galt) auch für die jetzigen Menschen leugnen, hieße den Grund des Christenthums (in sofern nämlich die Apostel für damals dasselbe begründeten) untergraben. Dies ist nicht wenig befremdend aus dem Munde des Verfassers der freimüthigen Betrachtungen, und — indem er sein Wehe über die Ungläubigen ausrief, jeden Andersdenkenden einen Ungläubigen schalt — etwas hart und ungerecht. Nach einem Edikt des Landgrafen zu urtheilen, muß dieser einige Nothiz von seinen Handeln mit den Berlinern genommen haben. Ich kenne die Aktenstücke dieses berüchtigten Streites zu wenig, um ein Urtheil darüber zu wagen; doch dünkt mich, daß die, welche sich von der Proselitenmacherei in dem protestantischen Deutschlande beim größern Haufen oder bei einzelnen Gebildeten eine zu gefährliche Vorstellung machten, sicher, wie der hellsehende Garve schon zu versprechen gab, von dem

herrschenden Zeitgeist in religiöser Hinsicht keine richtige Vorstellung hatten. Gold und List hätten etwa Einige bethört, und Andere zu Heuchlern um des Vortheils willen gemacht. Ich führe hier das merkwürdige Edikt an:

„Nachdem eine von unsern Regentenpflichten diese ist, dahin zu sehen, daß die Verkündigung des göttlichen Worts nicht durch mystische, zweideutige, unzuverlässige und heuchlerische, vielmehr durch solche Geistliche geschehe, die mit dem Vertrauen ihres Landesfürsten auch dasjenige ihrer Zuhörer vereinbaren, die einen offenen, graden, der Würde ihres Charakters und Amtes angemessenen Lebenswandel führen, und als solche in dem Publikum erfunden werden; und wir daher zu verordnen bewogen sind, daß künftig kein Kandidat des Predigamtes zu einem Amte zugelassen werden soll, der nicht zuvor einen körperlichen Eid, daß er kein Freimaurer sey, noch zu irgend einer Sekte gehöre, abgelegt haben wird: als habt Ihr euch hiernach zu achten.“

Die übrigen lutherischen Prediger, die ich hörte, sprachen geschmackvoll, liberal und dem Geist der Zeit gemäß; die jüngern gefielen mir durch äußern Anstand und gute Kenntnisse. Man sagte mir, der Landesherr überläßt das Urtheil über theologische Meinungen dem Konsistorium; denn sie, als Urheber der kirchlichen Uebel, sowohl im

Regiment als in den Vorträgen, können allein die  
schicklichsten Mittel finden, solchen abzuwehren. Die  
Lehrer werden ihre bessern Einsichten geltend zu  
machen suchen, und in dem Maße das Volk in  
der religiösen Kultur weiter führen, als sie durch  
einen zweckmäßigen Unterricht in der Jugend da-  
für empfänglicher gemacht wurden. Der Pastoral-  
flugheit ist hier ein großes Feld eröffnet, ohne  
Geräusch mit dem Geist des Zeitalters fortzu-  
schreiten.

Außer den lutherischen Protestanten ist hier noch  
eine reformirte und katholische Gemeinde. Beide  
haben treffliche Prediger; der reformirte heißt  
Beer. Dieser junge Mann sprach schön, gründ-  
lich und mit Anstand. Die denkenden Religions-  
freunde in Darmstadt besuchten ihn fleißig; seine  
lutherischen Amtsbrüder, bei denen Schloß- und  
Stadtkirche leer bleibt, behaupten, die Konversatio-  
nen junger Leute auf der schönen Promenade zur  
reformirten Kirche verschafften ihm viel Zuhörer; als  
ich ihn aber hörte, war es Winter und Schlackerwet-  
ter, und doch fand ich seine Kirche gedrängt voll.

Unter der jetzigen Regierung ward auch der  
Kleinen Anzahl Katholiken vergönnt, sich einen Er-  
bauungsort einzuweihen. Weil sie noch kein hin-  
reichendes Kapital zur Erbauung einer Kirche be-  
sitzen, so versammeln sie sich in einem Privathause.  
Ihr Geistlicher spricht vernunftmäßiger als man-



Der Wächter des protestantischen Zions. Seine Predigten athmen den echten Geist des Christenthums; das erregt bei einigen Beobachtern Mißtrauen, und schien Manchem auf geheime Absichten zu deuten. „Wenn“ sagte ein sehr wichtiger Mann in Darmstadt, „ein Katholik sich dergleichen Freiheiten erlaubt, so hat er alle Regeln und herkömmliche Observanz überschritten, und hört auf Katholik zu seyn; oder, er hat andere Zwecke, die er dadurch beabsichtigt.“ Ich schwieg, allein es leuchtet mir ein, daß ein katholischer Prediger in protestantischen Ländern frei und unbefangen reden darf, wenn seine Gemeinde ihn liebt und ihm traut; denn hier gilt sein Fürst mehr als sein Bischof, und der Bannstrahl Petri verliert seine Kraft.

---

### Notizen

#### \*) Von einigen Merkwürdigkeiten. \*)

Darmstadt ist gerade eine solche Residenz, wie ich sie mir bei einem Reichsfürsten zweiter Größe dachte.

\*) Ich habe diese Notizen nur kurz geliefert, weil, wenn sie auch nicht eigentlich hier an ihrer Stelle sind, doch Manchen zur nähern Kenntniß der angeführten Dinge leiten können.